

Fünfter Aufzug.

In Wardamm's Hause.

Erster Auftritt.

Henriette schreibt. Doktor Nado kommt.

Doktor. Ihr Vater ist nicht zu Hause, Ihre Mutter habe ich auch nicht gefunden —

Henriette. Mein Vater ist zu Ihnen. Sie können noch nicht wissen, daß eine neue Angelegenheit uns wieder benrührt. Mein Vater hat um Ihren Rath zu bitten.

Doktor. Vermuthlich in der Sache Ihres Bruders mit dem Geheimerath Seezer?

Henriette. Wissen Sie schon davon? Wir sind in der lebhaftesten Unruhe darüber, denn —

Doktor. Das denke ich mir; deßhalb bin ich gekommen. Indes hoffe ich, daß uns der Zufall etwas gebient haben soll. Als Ihr Bruder von hier kam, und in der heftigsten Auswallowung eben zu dem Minister stürzen wollte, bei dem ich in demselben Augenblicke zu thun hatte, ist er mir begegnet. Mit solcher Festigkeit

— sey sie noch so gerecht — gewinnt man bei alten Leuten selten. Ich habe ihm deßhalb abgerathen, in dem Augenblicke zum Minister zu gehen. Absichtlich habe ich den Minister für Ihren Vater nie weder bestrimt, noch jemals irgend etwas für ihn dort gesucht; denn ich weiß, daß er nicht für diesen ist, so sehr ich seine Zufriedenheit mit Ihrem Bruder lenne. Ich habe den Minister gesprochen; ich habe ihm geradezu den Druck geschildert, unter welchem Ihr Bruder leidet.

Henriette (unruhig). Und was hat er Ihnen geantwortet?

Doktor. Er antwortete nach seiner Weise kurz und wenig; aber ich glaube bemerkt zu haben, daß er den Handel aus dem rechten Lichte sieht, daß er mit der Lage Ihres Bruders beschäftigt war, und es soll — hoffe ich — nun nichts mehr schaden, daß der Geheimerath Seeger, wie ich von dem Minister weggegangen bin, zu ihm gefahren ist.

Henriette (erschrocken). Der Geheimerath ist zu dem Minister gefahren — Mein armer Bruder!

Doktor. Prävenirt ist nun der Minister wenigstens doch. Die Stadt — richtet sich in solchen Dingen nach der Meinung, die man nach oben zu davon hat. Es ist ein Glück, daß hier der Obere auch der Kligere und Bessere ist.

Henriette. Ach Sie heben jeden Kummer mit Güte und Kraft. Wie vermöchten es unsere dankbarsten Empfindungen, Ihnen zu vergelten, was Sie für uns thun und sind!

Doktor (verbeugt sich).

Henriette. Als Sie gekommen sind, habe ich an Sie geschrieben. Ich bin nicht fertig — was thut das? Nehmen Sie die Ergießung meines Herzens, edler Mann. (Sie gibt ihm das Papier.) Nehmen Sie — wie sie da ist,

Doktor (nimmt den Brief, küßt ihre Hand, und geht).
 Henriette. Wir reden so gern von unserm Dank, aber Sie meiden ihn stets, das thut mir weh.

Doktor (sieht sie an, seufzt, und sagt mit Gefühl:) Es ist gefährlich, um dankbare Menschen zu seyn.

Henriette. Wenn man neuen Verpflichtungen ausweichen will — wohl.

Doktor (lebhaf). Nie werde ich deren so viele haben, als mein Herz wünscht.

Henriette. Ihr Herz, das so rege Gefühle hat — möge es auch ganz glücklich seyn! Der Wunsch liegt in meinem Herzen, und ich spreche ihn aus, weil ich ihn nicht zurück halten darf.

Doktor (sieht sie an). Glücklich? (Er seufzt.)

Henriette. Sie sind es nicht?

Doktor. Wer mehr wünscht, als er wünschen sollte — muß in Stillen über das trauern, was er entbehrt. (Er sieht nieder.)

Henriette. So hätte ich denn nichts mehr zu sagen, als — es gehe Ihnen gut. Was ich hinzu setzen könnte — sähe vielleicht einer Frage gleich — und die kann mir nicht zukommen.

Doktor. Ich bin Wittwer, bin nicht jung, und habe doch alle Gefühle kräftiger Jugend — meine Jahre — verbieten mir, für meine Empfindungen Ansprüche zu machen.

Henriette (leht hin). Sind Sie schon so alt?

Doktor. Nicht jung genug für manche Hoffnungen.

Henriette (steht von ihm weg). Mit dem Eigensinn dieser Meinung — ist es vielleicht Ihre Schuld, wenn Sie nicht glücklich sind.

Doktor (nach kurzer Pause). In einem gewissen Alter —

ist man fast nur glücklich durch Aufopferungen und durch die Erinnerung.

Henriette (sieht ihn unbefangen an). Das sagt mein Vater auch.

Doktor. Er sagt es, läßt es, und beweiset es. Das tettet mich so an sein Schicksal.

Henriette. Was Sie für ihn, für uns thun — wie Sie es thun — das gibt mir schwesterliche Empfindung für Sie.

Doktor (legt seine Hand auf das Herz und senkt das Gesicht).

Henriette. Diese Empfindung gibt aber auch schwesterliche Rechte.

Doktor (mit einem heftigen Ausruf). O Gott! (Er sammelt sich.) Verflatten Sie, daß ich mich entferne.

Henriette. Ist es nothwendig, und sollte es gut seyn?

Doktor. Wenn ich bliebe, würde ich eine Ungerechtigkeit begehen.

Henriette. Sollten wir Sie einmal — das erstemal — tabeln dürfen?

Doktor (heftig und vor sich hin). Zwei Jahre lang habe ich mühsam mein Geheimniß bewahrt.

Henriette (gerührt und nicht gerade an ihn hin). Zu lange für das kurze Leben.

Doktor (indem er sich lebhaft zu ihr wendet). Henriette! Henriette!

Henriette. Diese Benennung ist vertraulich — so vertrauen Sie mir denn.

Doktor. Es sey! Zwei Jahre ist es, daß ich Sie liebe, und daß ich kämpfe, diese Leidenschaft zu unterdrücken.

Henriette (sanft und mit weiblicher Zartheit). Seit einiger Zeit habe ich es vermuthet.

Doktor (zärtlich forschend). Nun wissen Sie es.

Henriette. Empfinden Sie, was Sie unserm Hause sind?

Doktor. Ja! Ich weiß auch, was Mitleiden und Dankbarkeit für ein edles Herz vermögen. Ich gestehe Ihnen — daß ich der Aufopferung eines erkenntlichen Herzens keine Erhöhung verdanken will. (Er sieht sie zärtlich an.) Wenn Ihr Herz dem meinen nicht begegnet, und nie blühte ich das erwarten — so weiß ich zu entsagen und zu leiden.

Henriette. Sollen wir uns Worte geben oder Wahrheit? Sollen zwei Seelen, die das reinste, heiligste Gefühl einander entgegenführt, an der Scheidewand eines irrigen Ehrbegriffs wieder umkehren?

Doktor. Was hält mich, daß ich meine Gelübde in Ihre Hand gebe? — Die Ehrlichkeit meiner Liebe. Soll ich — durch Ueberraschung diese kräftige Jugend an meine verblichnen Tage fesseln?

Henriette. Sie haben eine treffliche Frau verloren — ich einen unwürdigen Liebhaber. Sie sagen, Ihr Frühling sey vorüber — der meine wird es, so wenig Jahre ich zähle, bald seyn.

Doktor. Hören Sie auf —

Henriette. Ist es, daß vielleicht jetzt ein frisches Etwas — in meinem Gesicht interessieren könnte? — Das verliert sich bald. Meine Physiognomie mag Gutmüthigkeit enthalten, aber das Anziehende eines Charakters hat sie nicht.

Doktor. Ewig wird dieß Herz auf diesem Gesichte sprechen —

Henriette. Ich habe keine Mitgift — als — gute Laune vom Vater — Ehrlichkeit von der Mutter. Sie — lieben mit einer Schwärmerei, die alles erhöht und veredelt, was Sie umfaßt. Ich — empfinde die ganze Kraft der Dankbarkeit, das

innigste Wohlwollen, und sage es frei heraus — es ist meine Sehnsucht, dem ein Vögelin der Zufriedenheit zu verschaffen, der uns das Entzücken der Glücklichen gegeben hat. Sollte der Wohlstand diese Aeußerung verbieten — so gebent sie die Ehrlichkeit und die Tugend, die über dem Wohlstand erhaben sind. Ist nun mein Herz dem Ihren begegnet? Entscheiden Sie.

Doktor (ergreift ihre Hand, und sagt mit Entzücken): Mein! Und nun vollende der Mutter Segen. — Henriette — ich kann nicht reden! (Sie umarmen sich herzlich und gehen. Madam Wardamm begegnet ihnen, sie umarmen sie, und führen in ihrer Mitte sie vor.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Madam Wardamm.

Henriette und Doktor. Ihren Segen!

Mad. Wardamm (erstaunt). Kinder!

Doktor und Henriette. Ja — Ihre Kinder.

Henriette. Mein Mann —

Doktor. Meine Frau —

Henriette und Doktor (zugleich). Unsere gute Mutter!

(Sie umarmen sie.)

Mad. Wardamm (stieß beide an). Haltet mich aufrecht — liebe Kinder. — Der Wechsel von Leib und Freude hat mich angegriffen.

Henriette (holt einen Stuhl. Madam Wardamm setzt sich in die Mitte).

Mad. Wardamm. Laßt mich Euch ansehen — Henriette

— lieber Doktor — lieber Sohn! (Sie weint.) O meine Kinder! — was nützt Euch mein kraftloses Wort? Der Segen Eures Thuns geht vor Euch her — und wenn mein Gebet um die Erhaltung da oben gehört wird — nun — so werden Eurer guten Tage viele werden. (Sie steht auf, indem sie beiden die Hände drückt.) Ach, wenn nun Dein Vater da wäre! Erst vorhin ist er nach Hause gekommen.

(Doktor und Henriette wollen fort.)

Mad. Wardamm. Bleibt. Er ist ja zu dem Herrn Minister gerufen worden.

Doktor (etwas befremdet). Zum Minister? — Sonderbar!

Henriette. Was hat das auf sich?

Mad. Wardamm. Es bekümmert mich ungemein.

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Lohndiener des Geheimraths.

Lohndiener. Herr Doktor, der Herr Geheimrath Seeger halten unten im Wagen. Sie lassen bitten, daß der Herr Doktor, wegen einer sehr nothwendigen Sache, mit Ihnen nach Hause fahren möchten.

Doktor. Ich lasse mich entschuldigen, es könne nicht seyn.
(Lohndiener geht.)

Mad. Wardamm. Was will der Ehrenräuber mit Ihnen?

Doktor. Was kimmert er uns!

Henriette. Aber wäre es nicht besser, ihn nicht aufzubringen? Die Lage meines Bruders —

Lohndiener. So möchten sich der Herr Doktor nur

einen Augenblick an die Wagenthür bemühen — es sey von Wichtigkeit.

Doktor. Sage Er nur dem Herrn Geheimerath — ich sey diesen Augenblick der Bräutigam der Mamsell Wardamm geworden; wenn es dem Herrn Geheimerath gefällig seyn könnte, sich herauf zu bemühen, so würde er uns alle sehr vergnügt finden.

Lohulakei (erschaut). Da herauf?

Doktor. Marsch! — Richte Er aus, was man Ihm sagt.

Lohulakei. Du frommer Gott! — Drei Schritte vom Wagen will ich es ausrichten. Anders nicht; denn er reicht gewiß eine Ohrfeige heraus, wenn ich das sage. (Er geht ab.)

Doktor. Daß er zum zweitemale schickt, gibt mir guten Muth.

Henriette. Aber —

Mad. Wardamm. Ich will den Menschen nicht sehen, wenn er kommt.

Doktor. Er muß etwas auf dem Herzen haben, sonst wäre er gar nicht gekommen. Es muß ihm von äußerster Wichtigkeit seyn, sonst schickte er nicht zum zweitemale.

Lohulakei. Ei du Gott!

Doktor. Nun?

Lohulakei. Wie ist der Herr so heftig! Das Magazin vom Wagen hat er in der Wuth zusammen getreten. Er kommt — aber er will allein mit Ihnen reden.

Henriette. Von Herzen gern.

Doktor. Das kann geschehen. Sage Er es ihm.

Lohulakei. Mein Kamerad laßt ihn eben aus.

Doktor. Nun gut.

Lohulakei (geht ab).

Doktor. Adien, meine Henriette. — Rechnen Sie beide ein wenig auf mich.

Mad. Wardamm. Komm, mein Kind.

Henriette. Was ich Ihnen nun zu danken haben werde, das — danke ich Dir. (Sie geht mit der Mutter ab.)

Doktor (allein). Und was ich nun zu thun habe — ist für Vater, Mutter, Schwager und — Frau. Frau! — Es ist das traulichste Wort, was die Sprache hat. Wahrlich, ich liebe es mehr als — Brant.

Vierter Antritt.

Doktor Rado. Die Bohnstaketen öffnen die Thür, der Geheimrath tritt ein.

Geheimerath. Das ist auch der Mühe werth, mich da heraus zu sprengen.

Doktor. Ich wollte gern Ihren Glückwunsch und —

Geheimerath. Den statt' ich Ihnen nicht ab. Ein Doktor, der was gelernt hat, geliebt bei Hohen und Niedern, der in seinen besten Jahren ist, der das reichste Mädchen —

Doktor. So weit — mehr verlange ich nicht.

Geheimerath. Meinettwegen. Werden Sie schon die Haare ausrufen, wenn das Schäferspiel vorüber ist. — Ich komme von des Herrn Ministers Excellenz.

Doktor. Nun?

Geheimerath (heftig). Nun — und Sie sind vor mir da gewesen?

Doktor. Ja.

Geheimerath. Haben Ihre Excellenz gegen Dero aff-
matische Umstände einen schmerzstillenden Liquor verschrieben —

Doktor. Ja.

Geheimerath (hämisch). Haben zugleich das Prävenire
gegen meinen Vortrag gespielt?

Doktor. Ja.

Geheimerath (stampft mit dem Fuße). Was soll das? He?

Doktor. Ich wünsche, daß ich mit diesem Prävenire auch
dieser wackern Familie schmerzstillenden Liquor verschrieben haben
möge.

Geheimerath. Und mir (außer sich vor Zorn), mir haben
Sie den Tod in die Knochen gejagt! Sind Sie ein Doktor?

Doktor. Ich hoffe es zu Gott.

Geheimerath. Der Polizeidirektor hat die Sache unter-
sucht. Seine Excellenz haben Rapport begehrt und erhalten. Es
ist denn, wie sie behaupten, erwiesen — daß mein Teufelskind
Schuld an dem ganzen Handel ist.

Doktor. Freuen Sie sich, daß Ihre Tochter mehr Herz
und Edelnmuth als Toilettenfün hat.

Geheimerath. Ich enterbe sie.

Doktor. Eine Schande mehr.

Geheimerath. Schande? Ja Schande! Seine Excellenz
sind zwar sehr herablassend gewesen, haben mir — so wahr ich ein
ehrlicher Mann bin — einen Platz auf Dero Kanapee offerirt.
Ja, ja! neben sich auf dem Kanapee. Haben mir — was Sie
in Dero ganzem Leben nie gethan haben — die Gnade erzeigt,
mich auf heute zur Abendtisch einzuladen.

Doktor. Ehre, Ehre, o Ehre über Ehre!

Geheimerath (wüthend). Der Kerl, der Sekretär, soll ja mit essen, und ich soll depreciren, wollen Seine Excellenz haben! Daß ich mich mit Devotion opponirt habe, können Sie denken.

Doktor. Nun —

Geheimerath. Da sind Seine Excellenz mit einem wahrhaft gräßlichen Angesicht aufgestanden — und haben gesagt: Es bleibt bei der Abrede, um neun Uhr wird bei mir gespeist, Herr Geheimerath. Ich wollte noch etwas sagen — sie haben aber Dero Husten bekommen; da bin ich denn decent verstummt, und in der Alteration rüchlings zur Thüre hinaus und nach Ihrem Hause gelangt, was die Pferde rennen konnten. Dort haben sie mich hierher gewiesen. — Da bin ich nun.

Doktor. Ganz recht. Und nun —

Geheimerath (heftig). Und nun müssen Sie mir helfen.

Doktor. Helfen? Ich? Wozu?

Geheimerath. Daß ich nicht depreciren muß.

Doktor. Bleiben Sie von der Abendtafel weg.

Geheimerath. Das kann ich nicht, das geht nicht, das darf ich nicht. Es ist das erstemal, daß ich zu Seiner Excellenz inditirt bin.

Doktor. So depreciren Sie und essen hernach.

Geheimerath. Ich? Geheimerath Seeger — ein Mann von 200,000 Thalern! — Sekretär Wardamm, der keine sieben Groschen in der Tasche hat! So einem Kerl — soll ich abbitten?

Doktor. Warum haben Sie bei Ihren Tafelgästen ihn beschimpft?

Geheimerath. Das ließe sich läugnen. Hätte mich nur der Teufel nicht geplagt, daß ich ihn bei der Polizei mit genannt habe!

Doktor. Freilich!

Geheimerath. Der Minister nimmt sich der Sache an.

Doktor. Es betrifft seinen Sekretär!

Geheimerath. Aber das Volk ist ja arm! — Wie wäre es, wenn ich die Deprecation mit Geld abkaufte? — He?

Doktor. Das thut Wardamm und der Minister nicht.

Geheimerath. Ich kriege eine Krankheit.

Doktor. Sie müssen Sich kuriren lassen.

Geheimerath. Ich sterbe.

Doktor. So heirathet Ihre Tochter den Sekretär.

Geheimerath. O ich geschlagener Mann — ich armer, miserabler Vater!

Doktor. Einverstanden.

Geheimerath. Hören Sie. — Drehen Sie es denn nur so — daß der Herr Minister die Sache an der Abendtafel — so — en badinant gleichsam — erzählen, so will ich alsdann, wie par occasion, dem Bettelhund eine Lobrebe halten. Nur nicht depreciren.

Doktor. Das ist des Ministers Sache.

Geheimerath (mit dem Fuße stampfend). Sie sollen sich nach meinem Tode heirathen. Nur nicht depreciren.

Doktor. Um die Heirath bekümmert sich der Minister nicht.

Geheimerath. Was soll ich denn thun?

Doktor. Depreciren.

Geheimerath. Vorsahren? — Daß Dich alle Donnerwetter!
(Er geht.)

Doktor. Nein. Ich vergebe Deiner Ehre nichts, reblicher Schwager.

Geheimerath (sieht herein). Ich schlage meine Tochter todt —

Doktor. Das kostet Ihnen den Hals.

Geheimerath. Auf alle Fälle vergreife ich mich an dem Kerl.

Doktor. So müssen Sie wieder depreciren.

Geheimerath. Wenn er sie aber nach meinem Tode heirathen kann?

Doktor. Lassen Sie die Leute bei Ihrem Leben heirathen.

Geheimerath. Ihr Diener. (Er geht.)

Doktor. Ein Wort —

Geheimerath. Nach dem Tode — und daß der Kerl, bei meinem Leben, nicht zu mir zu Tische komme —

Doktor. Ich will mit dem Herrn Minister reden.

Geheimerath. Und daß Ihre Excellenz erklären, daß Sie mich dazu disponirt hätten —

Doktor. Nicht zu viel —

Geheimerath. Und daß Hochdieselben mich einigemal Freitags zu Mittage einladen; den Tag essen die fremden Gesandten bort. — Was subiren Sie?

Doktor. — Ein Recept. Wo treffe ich Sie?

Geheimerath. Zu Hause.

Doktor. Ist zu weit weg.

Geheimerath. Bei Marings hier dicht an.

Doktor. Gut. Geben Sie mir Ihren Wagen.

Geheimerath. Ja, aber die Fische hängen Ihnen herans.

Doktor. Ich fahre in der Luft.

Geheimerath. Ich will gern gehen. — Bei Marings will ich mir Thee ausbitten, denn meine Alteration ist groß. Dortbin lassen Sie mir Antwort sagen. — Freitag Mittags, Mittags! Fremde Minister — nach dem Tode! Nach dem Tode! — das ist *conditio sine qua non*. (Er geht, brecht sich um.)

Sine qua — Nichts! (Im Gehen.) Sine qua — Mord und
 Eobtschlag!

Doktor (für sich). Zwar habe ich Granit zu schleifen, indeß
 — wer weiß?

Fünfter Auftritt.

Doktor. Madam Wardamm. Henriette.

Mad. Wardamm. Er ist ja fort —

Henriette. Was hat er gewollt?

Doktor. Er ist fort — ich gehe fort — ich muß fort. —
 Fragen Sie mich nicht, was wir beide wollen, ich komme bald
 zurück. (Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Peter, der eintritt, ehe der Doktor abgeht.

Peter. Vergeben Sie mir. Ich habe heute viel Verbruch
 in dieß Haus gebracht —

Mad. Wardamm. Das weiß Gott!

Henriette. Er hat es indeß so gut gemeint —

Mad. Wardamm. Gut meinen? Mag seyn! Gerade aus
 handeln ist besser. Mit der guten Meinung erlaubt man sich
 allerlei, was auf dem geraden Wege gar nicht anzutreffen ist.

Peter. Unser eins ist nicht subirt, und meint —

Mad. Wardamm. Versehen? Der Tochter Brillanten!
 Ohne des Brodherin Wissen versehen! Schäume er sich. Wie ihm

ber Dienst aufgeklündigt und Er ausbezahlt war, hatte Er dort keinen Verkehr mehr.

Peter. Mit Verlaub, das steht anders.

Mad. Wardamm. Was?

Peter. Wie mir dort aufgeklündigt war, wurde ich daher gewiesen. Wie ich dort ausbezahlt war, ging der Dienst hier auf der Stelle an. Was konnte ich wissen und meistern, wie und durch wen der liebe Gott hier auszahlen wollte? Mir wurde es in die Hand gegeben, ich habe es hergetragen. Hat man mich zwei Stunden lang für einen Tangenichts gehalten — nun — die Ehreerklärung geschieht bei mir inwendig. So meine ich es.

Mad. Wardamm. Nun nun! — Es mag gut seyn! — Lasse Er jetzt Seine Sachen doch herschaffen und — nun gehe Er hinter, daß ihm die Magd zu essen gibt.

Peter. Die Sachen daher schaffen — das war ein Wort! Zu essen? — Dafür kann ich arbeiten — und kann ich einmal nicht mehr arbeiten — so wird es mit dem Essen auch ein Ende haben. Aber daß ich nach gethaner Arbeit an Eintracht und gutem Muth meinen Theil mit haben soll — das nenne ich Gottes Lohn — und der kann Ihnen nicht fehlen.

(Er geht, an der Thür begegnet ihm Herr Wardamm.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Herr Wardamm.

Hr. Wardamm. He! Alter Knabe, (Er hält ihn auf.) — Frei?

Peter. Und glücklich.

Hr. Wardamm. Gott Lob! (Peter geht ab.)

Mad. Wardamm. Was hat der Minister gewollt?

Henriette. Doch nichts Unangenehmes?

Hr. Wardamm. So geht denn die Neugier über die Freude der Braut und das Entzücken der Großmutter?

Henriette. Ach, lieber Vater! (Sie umarmt ihn.)

Mad. Wardamm (mit Feuer). Die Treue des Weibes und ihre Sorge geht über alles.

Hr. Wardamm (reicht ihr die Hand). Habe Dank, treue Seele. (Zu Henriette.) Habe Dank, Du! Du zahlst aus für Deinen armen Vater, der aber reich ist in seinen Kindern. (Da er beide in den Armen hält.) Braut meines besten Freundes — Du wirst eine gute Frau seyn. Gut ausgeliebt sind meine alten Thaler; die Zinsen fallen so reich, daß ich sie nicht fassen kann. O mein wahrer Sohn — meine Söhne — Niado und Philipp — wo bleibt ihr? — Hier ist großer Rechnungsabschluß, ihr gehbt dazu — nehmt euren Theil am dankbaren Vaterherzen. — Ach, es ist das glücklichste, das zufriedenste, das je unter guten Menschen sichthe! — Mir fehlt nichts — ich habe alles.

Mad. Wardamm. Aber woher weißt Du —

Hr. Wardamm. Laß mich empfinden und nicht erzählen.

Henriette. Mein guter — guter Vater!

Hr. Wardamm. Aus dem Wagen hat mir es der Doktor zugeschrieben, wie der Herold eine Sieges- und Friedensbotschaft. — Starr stand ich da — wollte fragen — fort rasselte der Wagen, daß die Funken aus dem Boden fuhren — ich zitterte — konnte nicht reden — lies — konnte nicht fort — mußte gehen und mein Herzklopfen der seligen Wonne daher tragen. — Da bin ich. — Nun schafft dem ungesägten Manne Thränen der Freude — so wird mir leichter, und dann will ich erzählen, umständlich und lange, denn (er seufzt) ich habe zu erzählen.

Henriette. Zärtliche Liebe und liebevolle Dankbarkeit sind sich begegnet, so wurde der Bund geschlossen.

Hr. Wardamm. Den ich segne —

Mad. Wardamm. Aber was hast Du zu erzählen?

Hr. Wardamm. Nun denn! — Zuerst — daß ein Haussermon von Dir, liebe Frau, sich besser hören läßt, als eine Straßpredigt von dem Minister.

Mad. Wardamm. Hat er Dir gesagt —

Hr. Wardamm. Ja, ja! Er hat mir ernste Dinge gesagt und Wahrheiten. Er hat mir mit wenig nachbrüllischen Worten eine Rechenschaft als Vater abgefordert. Darauf — habe ich dieß und jenes geantwortet. Er hat mich gefragt, was aus meiner Wittwe werden sollte? — Ich bin verstummt. — Er hat mir gesagt, daß nicht jeder gutherzige Verschwender einen Doktor Nado säube, daß nicht alle Tage eine Aufseherstelle des botanischen Gartens erledigt wäre. — Ich habe fest auf den Boden gesehen. — Er hat vom Alter — Krankheit — Spott — Hilflosigkeit und Hunger meiner Wittwe gesprochen. — Da mußte ich weinen, herzlich und sehr heiße Thränen weinen.

Mad. Wardamm (gerührt). Nun, nun —

Henriette. Ach wenn er alles wüßte —

Hr. Wardamm. Wie er diese Thränen sah — fing er an von Philippen zu sprechen.

Mad. Wardamm. Was sagte er von Philippen?

Hr. Wardamm. Daß er ein braver, fester Mensch sey, daß er ihn, durch Ernst, Arbeit und kleinen Gehalt geprüft und bewährt gefunden habe, daß ihm sein Schicksal am Herzen läge, daß er für ihn sorgen wolle, wie ein Vater.

Mad. Wardamm. Mein guter Philipp!

Henriette. Sehen Sie nun!

Hr. Wardamm. Daß Seeger ein Narr wäre, und daß er

von diesem Augenblick an beweisen wolle, wie er für einen braven Sohn denke.

Mad. Wardamm. Gott segne ihn dafür!

Hr. Wardamm. Da erhob ich mein Auge wieder. — Gott segne Ihre Excellenz! sprach ich. Wie ich zu meinem Freunde spreche, so sprach ich das aus. Der alte Herr sah mich gutmüthig an; mein Muth kam wieder. Ich habe zu viel gethan, sprach ich — aber ich habe doch vieles gethan. Ohne Angst bin ich arm geworden, und habe den Muth behalten, dem Staate nie lässig zu fallen. Die Hilfe des Freundes habe ich dankbar empfangen; aber ich wäre auch nicht verzweifelt, wenn diese Hilfe ausgeblieben wäre. Ich will arbeiten was ich kann und so lange ich kann. Niemals habe ich auf Wiebergeben oder Dank Hilfe geleistet — sondern weil ich es so thun mußte und nicht lassen konnte. Meine Kinder und meine Wittve — tragen den offenen Wechsel auf die Menschheit an der Stirne — und sie hat ihn oft schon honorirt. Mir — gibt die Erinnerung Muth zu leben, hebt auch im Sterben — ja, gnädiger Herr — so reich ist dieser Schatz — daß er auch meine Wittve nie ganz sinken lassen würde.

Mad. Wardamm. Du hast Recht! Ja, Du hast Recht!

Hr. Wardamm. Der Minister sah mich an, wie ein Wiebermann, und sagte: — Arbeiten Sie — Ihre Wittve wird nicht darben. Fort ging er — ich — stand noch lange da — konnte vor Rührung kaum die Thüre finden — sprach dann unterwegs den Doktor — nun Such — und jetzt hier in Eurer Mitte sage ich: — Ich danke Gott! Mir fehlt nichts — ich habe alles.

Achter Austritt.

Vorige. Peter.

Peter. Da ist ein Bote, der einen Brief an Sie bringt, Herr Wardamm.

Hr. Wardamm. Nur her! — Ei, der ist von Deinem Bruder —

Mad. Wardamm. Ach mein armer Bruder!

Hr. Wardamm (im Aufbrechen). Freilich gehts dem armen Kerl schlimmer als uns. (Er liest erst für sich, dann auf einmal ruft er.) Hört — hört!

Mad. Wardamm. Nun —

Hr. Wardamm. Kein Geld — mehr als Geld! (Er liest.) „Kessingen, den 17ten.“

Mad. Wardamm. Das ist ja nur zwei Stunden von hier —

Hr. Wardamm. Still doch! — „So weit bin ich gekommen. — Hier begegnete mir mein ehrlicher Peter, der älteste Knecht, dessen Du Dich noch erinnern wirst. Mit Lebensgefahr hat er sich weg und zu mir gewagt. Meine kleine Tochter ist wieder gefunden.“

Mad. Wardamm. Gott sey Dank! —

Henriette. Gefunden!

Hr. Wardamm. „Die Frau und die Uebrigen sind wohl; Geld, Möbeln, Hans und Scheuern ist alles zu Grunde gegangen. Aber — ich habe von Dir gelernt — zu arbeiten und auf Menschen zu bauen. Ich gehe den Meinen arm an Geld, reich an Muth entgegen. Beides habe ich von Dir empfangen! das eine ist ohne meine Schuld verloren, das andere soll nicht verloren gehen, das verspreche ich Dir. Gott sey mit Euch!“ — Und mit Dir, ehrlicher Kerl! —

Alte — das Geld ist weg, das Kind ist da! — Lebenslust und Muth hat er von uns empfangen. — Weg sey das Geld — wir haben den Segen des Selbes. Klaffe mich, und quittire Deinem Bruder Kapital und Zinsen.

(Sie umarmt ihn.)

Peter. Herr Wardamm!

Hr. Wardamm. Was ist's?

Peter. Der Mensch, der Ihnen mit Gefahr Leib und Lebens die gute Nachricht gebracht hat — heißt Peter?

Hr. Wardamm. So heißt er.

Peter. Nun, (er schlägt in die Hand) so heißt doch mancher eheliche Kerl Peter! (Er geht ab.)

Mad. Wardamm. Dem Boten will ich aber zu essen und zu trinken geben, was wir entbehren können. (Sie geht.) Nein. (Sie bleibt stehen.) Er soll für die Nachricht auch das haben, was wir nicht entbehren können. (Sie geht ab.)

Henriette. Und ich will für den Onkel die Antwort schreiben. (Sie geht.)

Hr. Wardamm. Eine Notification der Heirath —

Henriette (kommt wieder). Was ich schreiben werde? (Sie hält die Hand an die Stirne.) Lieber Vater — ich weiß es wahrlich nicht. — Mir ist wunderbar zu Muth. Alle Pulse zittern an mir — lachen könnte ich und weinen in demselben Augenblicke. Alles löset sich auf in dem Gefühl, mein Vater ist glücklich, und das — möchte ich in die Welt hinaus rufen. (Er legt seine Hand auf ihre Schulter.) Daß der Vater mit allen seinen Freunden und Leiden sich gern auf seine Tochter stützen mag — das hat ein wahrer Mann für eine gute Brautsteuer gehalten. (Sie geht ab.)

Hr. Wardamm (einen Augenblick im Nachdenken.) Hm! — Habe ich denn gar nichts, was ich dem Doktor geben könnte? — So gar nichts — wobei man des heitern Gesicht's eines dankbaren

Menschen gebeten Warte — wenn der Mensch fort und sein Blick nicht mehr zurück zu rufen ist? — Nein, wahrhaftig — gar nichts! Ich müßte denn — (Er lächelt.) Ja, wahrhaftig! das will ich auch. Die Dokumente sind denn doch wichtiger, als sie auf den ersten Blick aussehn.

Neunter Auftritt.

Herr Wardamm. Doktor Rado.

Doktor (mit feuriger Eile). Vater!

Hr. Wardamm. Sohn! (Sie umarmen sich.)

Doktor. Draußen ist der Schwager Philipp in den Umarmungen von Mutter und Schwester — der Vater fehlt noch.

Hr. Wardamm. Ist er denn bei diesem Sohne nicht da, wo er hingehört?

Doktor. Jetzt nicht —

Hr. Wardamm. Wie —

Doktor. Vielleicht hernach. Lassen Sie mich jetzt ungestört, bis ich Sie verlange. Ich habe einen Kranken in der höchsten Krise — lassen Sie mich nachdenken. Lassen Sie mich jetzt allein. Ich bitte —

Hr. Wardamm. Ich gehe so ungern —

Doktor. Gut, herrlich! Aber jetzt gehen Sie. — Still! — der Kranke ist geholt — ich beschwöre Sie — der Kranke kommt, lassen Sie mich. (Er geleitet ihn an die Thür.) Nur das — nur das — laß mich recht angefangen haben. — Schenke mir Erfolg, und mein Muth, Kranken und Gesunden zu dienen, ist unüberwindlich.

Behnter Auftritt.

Doktor. Geheimerath Seeger.

Geheimerath. Sagen Sie mir, wie Sie mit mir umgehen.

Doktor. Kßflich, bester Herr Geheimerath, kßflich. Ich lege es auf keine gründliche Kur für Sie an. Lauter Palliative — aber alles wohlschmeckend.

Geheimerath. Die Abrede war —

Doktor. Es geht über alle Abrede.

Geheimerath. Sie wollten zu Marings kommen —

Doktor. Hernach gehen wir zusammen hin.

Geheimerath. Und nun citiren Sie mich wieder daher.

Doktor. Ein Abgesandter hat Vorrechte.

Geheimerath. Wie? Abges —

Doktor. Ich komme, gesandt von Seiner Excellenz, dem Herrn Minister, an den Herrn Geheimerath Seeger —

Geheimerath (sähelet). O! Sie —

Doktor. Die Einladung zur Abendtafel fällt weg —

Geheimerath (erschrocken). Ach Gott!

Doktor. Die Abbitte an den Sekretär kann auch wegfallen.

Geheimerath (faltet die Hände). Weiter.

Doktor. Seine Excellenz laden sich auf morgen Mittag zur Tafel bei dem Herrn Geheimerath Seeger ein.

Geheimerath. Was? Seine Excellenz wollen zu mir kommen? (Troph erscharrt.) O du göttigster Gott!

Doktor. Sie wollen den Sekretär Wardamm in ihrem Wagen zur Tafel mitbringen —

Geheimerath (schlägt in die Hände). Soll kommen — soll kommen —

Doktor. Sie wollen dort seine Ernennung zum geheimen Sekretär bekannt machen —

Geheimerath. Still! Still! Kein Wort mehr! Seine Excellenz — bei mir speisen? Unser erster, göttlicher Minister — bei mir speisen? Deffentlich bei mir anfahren?

Doktor. Ja. Der Geheimerath Seeger ist ein großmüthiger Mann, sagte der Minister —

Geheimerath. Ach nein — sagten das der Herr von mir?

Doktor. Ja. Ich will ihn nicht erniedrigen. Er mag selbst thun, was seinem Herzen und mir Ehre und Freude machen kann.

Geheimerath. Ja. Für seine Excellenz — für die Ehre — die Gnade — Ach Gott! dessen kann sich ja keiner von meinen Kollegen rühmen — Liebster Doktor — süßester Menschenfreund — wer wäre ich unempfindlicher Mann — wenn ich dagegen nicht mein Herz selbst auf die Tafel setzen ließe! — Ach Gott, wenn doch nur Aultern zu haben wären!

Doktor. Und hier ein Handschreiben Seiner Excellenz an Sie.

Geheimerath (faltet die Hände). O!

Doktor. Lesen Sie.

Geheimerath (nimmt es und verbeugt sich). „An des Herrn Geheimerath Seeger, Hochwohlgeboren!“ — Wie göltig sind der Herr! Gott erhalte Seine Excellenz. (Er öffnet das Couvert mit dem Messer.) Respekt vor dem Wappen! (Er liest:) „Mein lieber Geheimerath Seeger!“ (Er küßt den Brief.) Der Herr haben ein Herz wie ein Engel. (Er trocknet sich die Augen.) „Ich wünsche morgen Mittag bei Ihnen zu essen.“ — Er wünscht? — Er soll befehlen — er soll — Gerechter Gott — ich lasse

mich für ihn — Sehen Sie, bester Doktor — diese Gnade hat mich zermalmt!

Doktor. Nun weiter!

Geheimerath (liest): „Ich werde den guten Wadmann mitbringen.“ — Sogar gegen so einen armen Hund die Gültigkeit selbst. — „Ich überlasse es Ihrem Herzen, welche Freude Sie uns morgen bei unserm Besuch machen wollen, und freue mich, Ihre edle Tochter kennen zu lernen. Ihr Ergebener.“ — Ich bin außer mir — ich lasse Wein springen — Alles manu propria geschrieben — Ich traktire die Armuth! Ich will alle Menschen glücklich machen. — Er soll sie haben — Seiner Excellenz zu Ehren — meine Devotion zu bezeigen — alles! Ja, der arme Sünder soll mein Teufelkind haben.

Doktor. Beim Leben?

Geheimerath. An der Tafel!

Doktor (fällt ihm um den Hals). Herzens-Geheimerath! Sie fangen an, ein lebendiger Mensch zu werden.

Geheimerath. Da der Herr ihn selbst in seinen eigenen Wagen hinein setzt, ihn mitbringt, ihn titulirt — Aber lieber Gott! in was für eine Zeit fällt die Gnade! Daran denken Sie nicht. Ach das ist ein Jammer! Ach lieber Gott, das verdirbt mir alles!

Doktor (besorgt). Wie so, was ist's?

Geheimerath. Keine Austern, und wollte ich sie mit Golde aufwiegen! Keine Seefische, kein frischer Kaviar! Es ist nichts zu bekommen! Es ist mir ja — ach was wissen Sie, wie es einem ehrlichen Manne geht! — es ist mir ja ehgestern eine Fischpost ganz verdorben angekommen.

Doktor. Was thut das?

Geheimerath (zornig). Den Teufel mögen Sie wissen! Wie kann ich denn dem Herrn Ehre erweisen?

Doktor. Die Verlobung ist seinem Herzen das größte Gastmahl.

Geheimerath. Das Herz kann nichts essen! (Er stampft mit den Füßen.) Es ist ja alleweile nichts zu haben, für schwer Geld nicht das Mindeste! Ach lieber Gott — schaffen Sie — ich will gleich zu allen Italienern selbst fahren — nehmen Sie aus allen Treibhäusern das Kostbarste — reißen Sie es mit Gewalt heraus. — Klagt so ein Gärtnerkerl, werfen Sie ihm mit Gold die Zähne ein; nur schaffen Sie, was kein Mensch hat als ich.

Doktor. Dem Minister ist die Freude —

Geheimerath. Einen Schweizer vor die Thüre hätte ich gern —

Doktor. Nehmen Sie den Peter —

Geheimerath (heftig). Was?

Doktor. Er ist stark — das Bandolier wird ihm gut lassen. Ich schaffe Ihnen ein reich geficktes Kleid und einen schweren silbernen Degen.

Geheimerath. Der Bettelkerl kann kommen. Der reiche Mann macht nun einmal Kisten und Kisten auf. — Monte Pulciano habe ich — den sollen Seine Excellenz trinken. Und das Gefrorne von Ananas — das bekommen der Herr Minister nirgend so wie bei mir.

Doktor. Der Minister liebt das Gefrorne sehr —

Geheimerath. Soll haben, was er in sich hineinbringen kann. Morgen Abend — morgen Abend muß mein ganzes Haus Champagner trinken, bis sie an den Wänden herunter fallen. Was nur den Kopf in mein Haus hineinsteckt — soll trinken — ganze Mannschaften, sage ich Ihnen, sollen Seiner Excellenz Gesundheit trinken, daß sie zum Jubel die Zunge nicht mehr heben können!

Doktor. Darf ich nun den ehrlichen Leuten hier sagen —

Geheimerath. Kein Mensch von hier zur Tafel!

Doktor. Das verbürge ich —

Geheimerath. Der Sekretär — nicht über die Schwelle, bis ihn der Herr Minister höchstselbst introducirt hat —

Doktor. Soll buchstäblich erfüllt werden.

Geheimerath. Aus des Herrn Ministers Rutschenthüre kommt er für mich erst zur Welt. Setzen Sie mir eine kurze Oration auf — womit ich beim Desert die Hände zusammenlege.

Doktor. Die allerherzlichste.

Geheimerath (heftig). Nichts herzliches, das schickt sich nicht; lediglich von Veneration für seine Excellenz, und daß ich Denenjenigen ein treugehorsamstes Opfer meines Attachements damit offerire.

Doktor. Seine Excellenz werden hernach Sie wieder einladen.

Geheimerath (gerührt). Wahrhaftig? — Nun — wenn das — das geschieht — Doktor — so wahr ich ein Mann bin, der sich es in occasionem was kosten läßt — so verspreche ich Ihnen — an dem Tage, wo Seine Excellenz mich — aber es muß auf einen Freitag seyn — wo die fremden Herrn Gesandten dort essen — an dem Tage will ich dem Ehepaar meinen Segen geben und die ganze Familie einladen.

Doktor. Nun, so kann ich also jedermann sagen —

Geheimerath. Was Sie wollen. Aber jetzt muß ich zu den Italienern. — Ich will noch zwei Köche haben. — Das Feuer soll mit Butter angemacht werden. — Vergessen Sie das Bandolier nicht — und — das thun Sie mir zu Gefallen — sagen Sie dem Sekretär — er soll morgen einmal auf die Tafel Licht geben, soll die Augen aufreißen — soll einmal hinsehen — auf das Unendliche — auf mein Service — auf die Weine —

auf die Last von Silber — es ist nur, daß so ein Mensch doch zu schätzen weiß, was man thut. Gott segne Sie, bester Herzensfreund!

(Er umarmt ihn und geht ab.)

Doktor (klingelt). Er wird auf die Augen seiner Braut sehen — und die Garbanapalische Tafel wird ihn wenig kümmern.

Eilfter Auftritt.

Doktor. Henriette.

Henriette. Ich habe ein Recht zu kommen, wenn Sie rufen.

Doktor. Morgen bekommt Dein Bruder Albertine Seeger als Braut zugesilhrt.

Henriette. Was? Mein Bruder? (Sie ruft aus der Thür.) Vater — Mutter — Philipp — Peter — Menschen und Haus-thiere — was da draußen lebt — das komme und höre die lieblichen Worte.

Zwölfter Auftritt.

Herr Wardamm. Madam Wardamm. Philipp.
Vorige. Peter.

Hr. Wardamm. Was ist's?

Mad. Wardamm. Was schreiest Du?

Doktor. Bräutigam — ich — und der!

Alle (außer Henriette). Was?

Henriette. Er bekommt morgen Albertinen.

Philipp. Bruder! täusche mich nicht!

Hr. Wardamm. Mensch!

Mad. Wardamm. Herr Sohn — Herr Sohn, wie ist das möglich?

Henriette. Der da — dieser Mann, unser Trost, unsere Hilfe — mein Freund — mein Bräutigam, mein Mann hat es möglich gemacht.

Doktor. Der gute Minister kennt seine Leute. Er kennt unsern Bruder, darum opfert er ihm einen Tag, fährt mit ihm zu Seegern zur Tafel.

Mad. Wardamm. Der Herr Minister?

Doktor. Seeger — gibt en revanche zum Defert die Verlobung. Er ist besessen von pöbelhafter Eitelkeit — Die Sache ist richtig — umarmt ihn.

Philipp. Nein! Dich — Du Stifter unsrer Wonne!

Hr. Wardamm. Ja — das bist Du.

Mad. Wardamm. Gott segne Dich!

Doktor (geht zu Henriette). Daher kam meine Inspiration, und da ist mein reicher Lohn.

Hr. Wardamm. Philipp, Dir geht es von Herzen wohl, das freut mich. In die kostbaren Tumulte taugen wir freilich nicht mehr — aber unter dem schattigen Baume, den der Sohn uns gab, studest Du und Dein liebes Weib Deine g'licklichen Eltern. Da kommt hin, und empfängt in Fröhlichkeit den Segen der Erfahrung und des Beispiels.

Philipp. Ich höre — ich höre nicht. Mein Glück macht mich trunken. Leitet mich zum wahren Glück — ich folge.

Hr. Wardamm. Durch aufgeschüttete Berge von Thalern kann ich Euch meine Vaterliebe nicht beweisen.

Philipp. Lieber Vater!

Doktor. Kein Wort vom Geibel!

Henriette. Unser Schicksal ist reich!

Hr. Wardamm. Wenn Ihr mich nun einen Verschwenker nennen hört, so antwortet nichts, und denkt, unser Vater war kein Haushälter mit seinem Herzen, aber wir wollen es ihm vergeben, weil doch jetzt so manche, statt dem Unglücklichen darzureichen was das Herz gebeut, aus lauter Haushätigkeit nur Sentiments zum Troste geben.

Mad. Wardamm. Kinder, Euer Vater ist ein guter Mann, aber so ganz müßt Ihr ihm darin nicht folgen. — Ihr werdet genau geben wie er — gebt nicht alles wie er — so könnt Ihr länger geben wie er.

Hr. Wardamm. Schwigersohn, ich werbe jemand mit einem Kistchen zu Dir schicken. Nimm das zum Gedächtniß — ich habe nichts Besseres. Es enthält statt aller Kapital-Dokumente Papiere mit Herzensergießungen von denen — welchen ich auf die Beine geholfen habe; das nenne ich meine Obligationen. Bin ich todt — so erhältst Du den Schlüssel — dann richtet, was ich hätte thun oder nicht thun sollen. Liebe Frau, nun gib Dein Geschenk. — Deffne das Schatzkistlein Deiner Erfahrungen, und sprich — vergolten wird jedes Gute — so oder anders. Vergolten ist mir sogar jedes Wollen durch den Seelenarzt dort, durch Euch. — Nehmt meinen Dank — Frau — Kinder — (zu Peter) und auch Du, ehrlicher Herr. Nur Eine Erinnerung war mir unangenehm — die Zeit der Tafelausgaben.

Mad. Wardamm. Was habe ich immer gesagt?

Hr. Wardamm. Recht hattest Du — ich Unrecht. Aber so gut ist mein Schicksal, daß die Herzlichkeit dieses Menschen mir

auch selbst von der Zeit her noch einen guten Augenblick gewährt hat. Habe Dank.

Doktor. Er wird Portier bei dem Geheimerath.

Peter. Ach nein, nein! — Gibt es denn in dem Garten-Paradiese, wohin Sie ziehen, nichts aufzubinden, Kräuter zu suchen, zu trocknen, Herr Doktor?

Doktor (reicht ihm die Hand). Es wird ja doch wohl —

Peter. Gelobt sey Gott! Zwar ist es bei dem Herrn Geheimerath vor der Thür draußen besser als innen; aber ich mag nicht seyn, wo eines Tags der Wein im Bache fließt, des andern Tags das Brod unter dreifache Kiegel geschlossen wird.

Hr. Wardamm. Ziehe nun jedes seine Straße. — In die Natur wir. — Philipp — mache Deine Welt, so viel Du kannst, natürlich. Dir, Doktor, ersehen Deine Genesenen, was Deinem Herzen wohl thut. — Geben wir uns die Hände. (Alle gruppirt sich um ihn.) Wir alle wollen ausleihen an die Menschheit mit Rath und That. — Bleibt hier und da ein Schulbuer aus — macht nichts: die Menschheit kann nie Bankerott machen.

